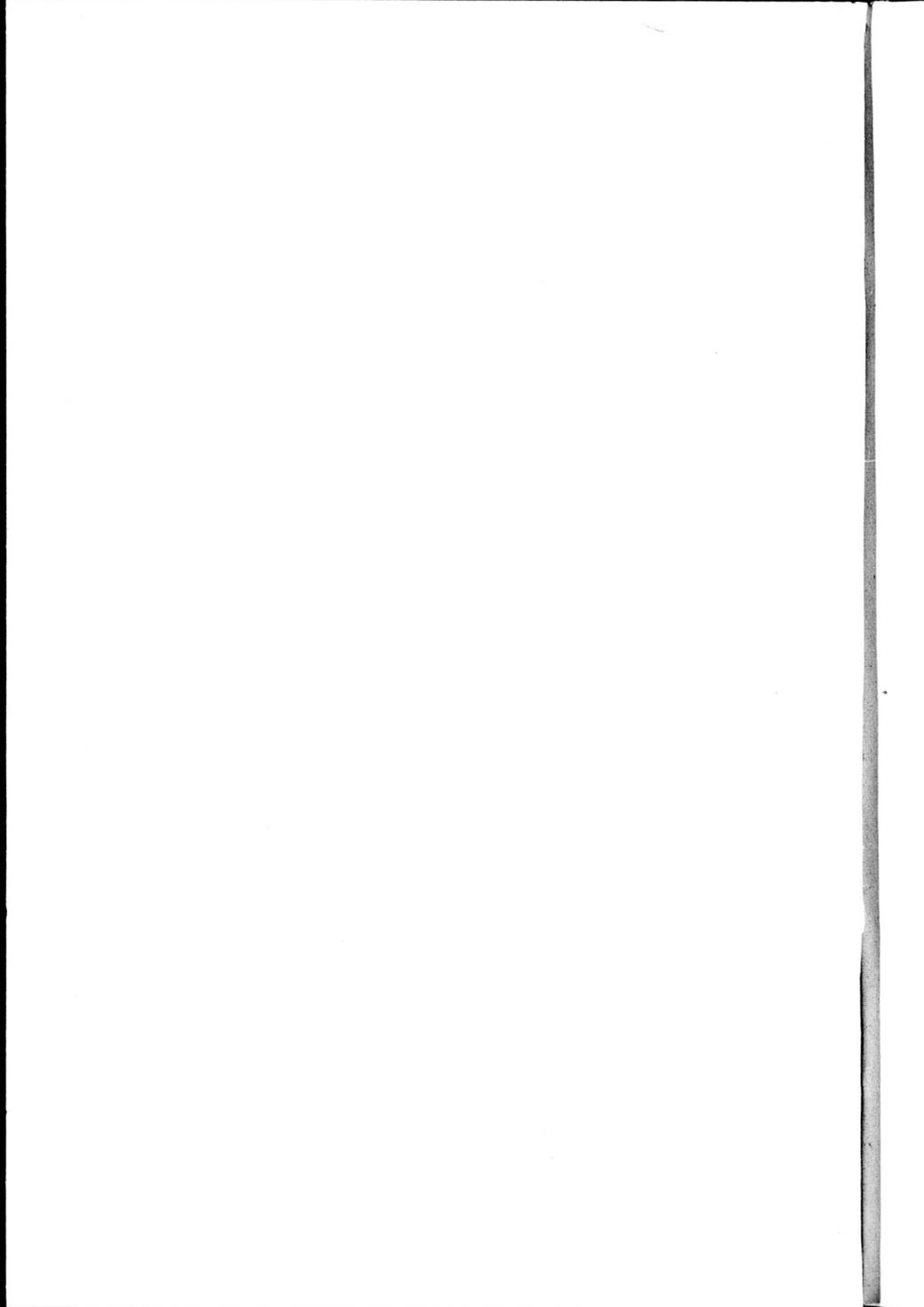
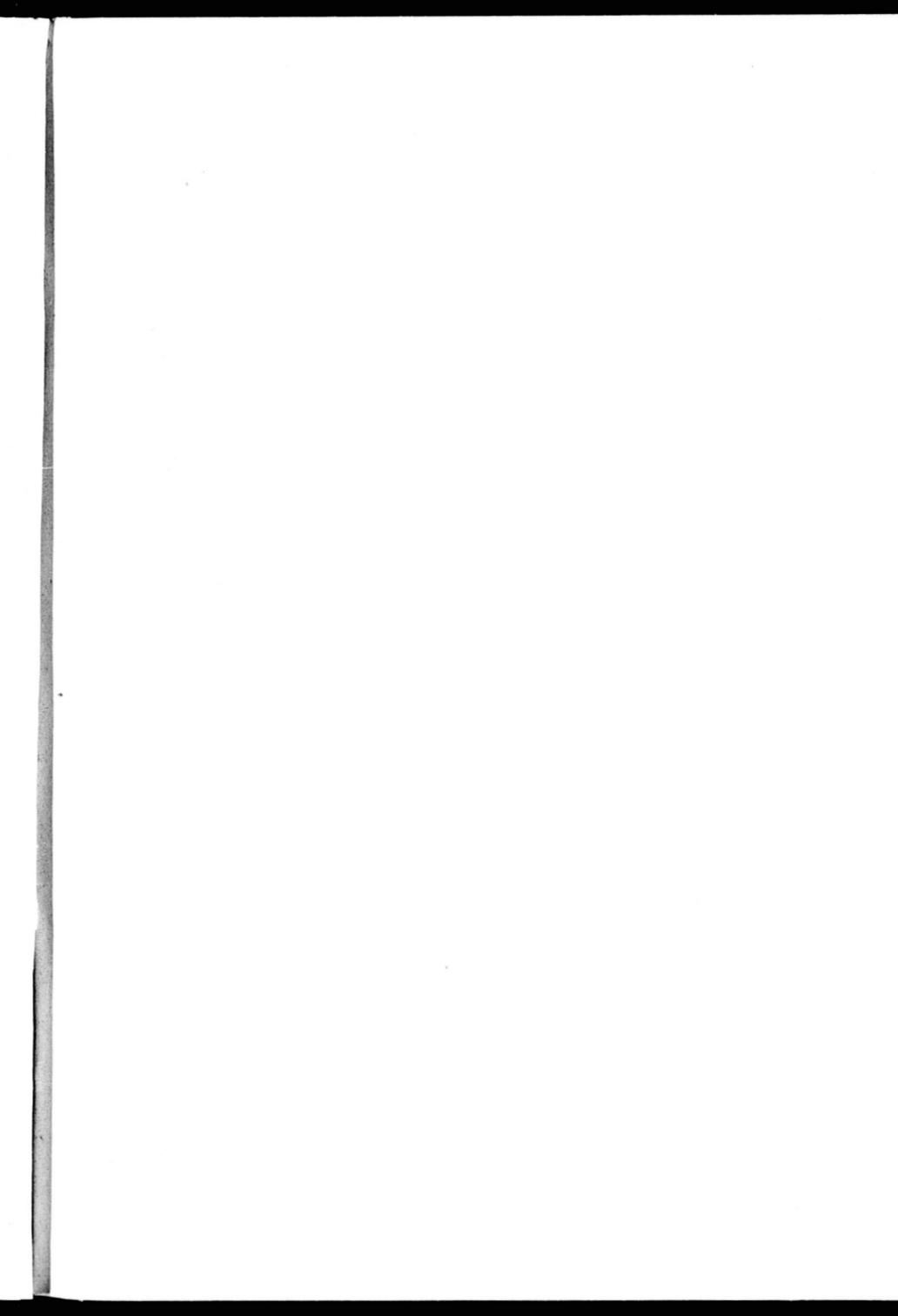


69





BIBLIOTHEEK UNIVERSITEIT UTRECHT



2912 970 1

C

369

geh



n. 369.

15

Ueber die

# Drehkrankheit

der

## Schafe,

deren

gewisse Vorbeugung durch eine richtige, hier ausführlich  
angegebene Behandlung derselben;

mit Hinblick

auf eine zweckmäßige Lammzeit.

Eine

auf Erfahrung gestützte ökonomische Abhandlung mit besonderer  
Berücksichtigung der westpreuß. landwirthschaftlichen Zustände

von

**Friedr. Wilh. Gröbe,**

Nittergutsbesitzer zu Quiram bei Deutsch-Crone und ordentl. Mit-  
gliede des Landwirthschaftl. Vereins zu Marienwerder.



Landsberg a. d. W.:  
Klein.

Deutsch-Crone:  
D. Garms.

C

1844.

369

C  
No 369

Es ist bis jetzt kein bestimmtes Mittel gegen diese Krankheit bezeichnet, wenigstens nicht ein solches, welches die radikale Heilung derselben befördert, wenn diese schon völlig ausgebildet ist. Nicht minder sind die Meinungen der Landwirthes vom Fach darüber getheilt, wodurch diese Krankheit entsteht, wie sie sich ausbildet und welche Präservative und wirklichen Mittel zur gänzlichen Beseitigung derselben angewendet werden sollen? Sind diese Fragen, nach den, über diesen Gegenstand gemachten Erfahrungen, genügend beantwortet, — so dürfte das Problem gelöst sein, diese verheerende Krankheit der jungen Schafe, wenn nicht ganz zu entfernen, doch der bedeutenden Opfer, welche sie seither fordert, in den allermeisten Fällen zu beschränken.

Die Drehe oder Drehkrankheit ist meines Dafürhaltens eine Modification der Traberkrankheit; daß letztere eine erbliche Krankheit ist und sich durch die Kreuzung fortpflanzt, wird bekannt sein; auch wissen erfahrene Landwirthes, daß sich die Drehe nur bei jungen Thieren, namentlich bei ein- und zweijährigen, selten aber bei dreijährigen findet und nach diesem Alter höchst selten erscheint. Auch ist es bekannt, daß ein Wasserbläschen im Kopfe des kranken Thieres, worin sich kleine weiße Würmer befinden, welches bei völlig ausgebildeter Krankheit sich durch den Druck des Daumens auf den obern Theil der Stirn sehr deutlich markirt, das eigentliche Phänomen ist; — daß dieses Wasserbläschen mittelst eines Troikars entladen werden kann, daß im glücklichsten Falle, wenn das Thier unter dieser schmerzhaften Operation noch am Leben bleiben sollte, doch dies Wasserbläschen sich sehr häufig von Neuem bildet und endlich den Tod in einem asthenischen Zustande herbeiführt.

Wenn ich meine Erfahrungen in einer vieljährigen Praxis mittheile, so muß ich allerdings bekennen, daß ich in früheren Jahren durch die Drehkrankheit bedeutende Verluste erlitten habe, welche mit Bestimmtheit auf 10 pCt. zu berechnen waren, da in der Regel die besten und kräftigsten Lämmer auf diese Weise verloren gingen. Die hiesige Wirthschaft lag freilich damals so in ihrer Kindheit, daß ich jene Vorsichtsmaßregel, worüber ich mich später aussprechen werde, nicht anwenden konnte; doch bei einer gut eingerichteten Wirthschaft, die keinen Mangel an Futter und Weide hat, wo die Ställe zweckmäßig eingerichtet sind, auch nächst dem der Wirth diejenige Aufmerksamkeit für die Zucht, Wartung und Pflege seiner Schafheerden, welche ihnen gebührt, nicht vernachlässigt, — ist es nicht schwierig, zu jenem Resultate zu gelangen, welches ich mich seit mehreren Jahren zu erfreuen das Glück habe. —

Die Drehe ist nur den Schafen inseverirend, denn wir finden sie bei keinem unserer Hausthiere. Die Disposition liegt also in dem Thiere selbst und der erste Grund wird durch die Kreuzung von fehlerhaften Böcken gelegt, welches um so wahrscheinlicher wird, da sie sich nur bei Lämmern und jungen Thieren äußert. Sollen wir die Concipirung nicht als erste und nächste Ursache zur Bildung dieser Krankheit darstellen und sollten climatische Einflüsse, ungleichen Futter, Weide und Behandlung die alleinigen Veranlassungen zu derselben sein, so würde sich das Uebel eben so gut, ja noch häufiger bei alten Thieren einstellen, denen jene Sorgfalt, welche wir den Lämmern widmen, nur in höchst seltenen Fällen zu Theil wird. Ist nun einmal der Keim zur Krankheit gelegt, so entwickelt sich dieselbe durch fehlerhafte oder richtige Behandlung mehr oder minder; da nicht abzusprechen ist, daß das verschiedenartige Futter, die Art und Weise, wie die Thiere es erhalten, auf den Organismus derselben, auch verschiedenartig, günstig oder ungünstig wirken muß. Vorzüglich ist es das grüne Futter, je nachdem es mehr oder weniger Nahrungsstoff (Amilum) enthält, welches

auf eine auffallende Weise auf denselben Einfluß hat und allerdings zur Ausbildung dieser Krankheit im Wesentlichen beiträgt, wie dies augenfällig bei den genährtesten und kräftigsten Lämmern zu bemerken ist. Zeigt sich also diese Krankheit in einer Heerde, so werden gewiß nur die ausgezeichnetesten davon befallen, da doch anzunehmen ist, daß alle ein gleiches Futter erhalten und alle von denselben Böcken gefallen sind.

So wie die Lämmer auf die Weide getrieben werden, zeigt sich uns eine gleiche Erscheinung, doch in weit modificirter Gestalt, indem die Sterbefälle nicht mehr so häufig eintreten. Aus diesen Thatsachen leuchtet hervor, daß die Disposition zu dieser Krankheit nicht allein durch Zeugung von fehlerhaften Böcken, sondern auch, wiewohl in geringerem Grade, durch die Fütterung und resp. Hütung gelegt wird. —

Als Ursache zur Erzeugung der Drehkrankheit wird das Hüten der Lämmer auf rother Kleeweide angegeben. Diese Behauptung widerspricht ganz meinen Erfahrungen, da ich meine Lämmer gewiß größtentheils nur auf rother Kleeweide hüten lasse und zwar aus dem einfachen Grunde, weil die jungen Lämmer dort gewiß mehr Nahrung finden, als auf einer weißen Kleeweide, vorzüglich aber dann, wenn letztere kümmerlich sein sollte und hier, während sie weiden, manches mitnehmen, welches ihnen gewiß schädlicher ist, als das gesunde, frische Blatt vom rothen Klee.

Meine hierüber angestellten Versuche gehen darauf hinaus, — da ich stets nur die jungen Lämmer auf dem rothen Klee, namentlich im Herbst, weiden lasse, — daß ich nie eine Drehkrankheit, mit sehr geringen Ausnahmen, wahrgenommen habe, wohl aber, wie schon früher erwähnt, als ich noch keinen rothen Klee erzielen konnte und die Lämmer auf einer dürftigen mageren weißen Kleeweide Nahrung suchen mußten. Es versteht sich von selbst, daß ich denjenigen rothen Klee-Schlag, der zum Mähen bestimmt ist, nicht im Frühjahr, sondern nur im Herbst von den Lämmern betreiben lasse, — sie finden aber

auf dem ihnen angewiesenen Terrain auch rothen und weißen Klee gemischt — und wenn überhaupt der rothe Weideklee ihnen schaden sollte, so dürfte die Herbstweide dies am ersten und vollständigsten bezwecken. —

Wenngleich ich mich auf Erfahrungen und Thatfachen stütze, so widerspricht genügend die gesunde Vernunft dieser Behauptung.

Das, was die Natur schuf, womit sie uns so segensreich beglückt, wie kann sie uns gleichzeitig mit dieser Wohlthat strafen? Denn, was sie verabscheut, hierüber spricht sie sich laut aus!

Kennen wir bei den Merinos, welche in ganzen Heerden auf den Gebirgen Spaniens den größeren Theil des Jahres weiden, diese Krankheit?

Ja, es ist kein Thier des Erdbodens, in freier, ungezwungener Lebensweise, denjenigen Krankheiten unterworfen, welche wir bei ihnen im Zwinger wahrnehmen. Alles, was die Natur uns darbietet, ist unter gewissen Umständen heilsam, nur lediglich durch eine fehlerhafte Anwendung in qualitativen wie in quantitativen Verhältnissen wird es schädlich. Die rohen Kartoffeln sind namentlich den Pferden nicht zuträglich, sie sollen, nach den Erfahrungen gediegener Landwirthe und Pferdezüchter äußerliche, sogar innerliche Krankheiten, als Kolik u., herbeiführen; aber unter gewissen Umständen, mäßig und nicht continuirend gegeben, wirken sie heilsam auf den Gesundheitszustand dieser Thiere.

Eine gleiche Bewandniß hat es mit dem grünen rothen Klee, als Futter für die Lämmer.

Wird ihnen derselbe im Stalle, wohl gar genäßt durch Thau oder Regen, gegeben, so kann und wird diese Nahrung für ihr ferneres Gedeihen nicht zuträglich sein, da eines Theils der feuchte grüne Klee zur Fütterung vom Hause aus nichts taugt, andern Theils nicht vorgebeugt werden kann, daß die Thiere, eins vom andern, namentlich das Kleinere vom Grö-

heren gedrängt und Letzteres offenbar zu viel fressen wird; da bei den meisten Hausthieren die Begierde zum Fressen größer ist, wenn sie das Futter in gedrängten Räumen genießen, als wenn sie dasselbe in ungezwungener Bewegung im Freien, wo sie von dem Instinkte schon angetrieben werden, nach jedem Bissen einige Schritte zu laufen, erhalten können.

Es ist zwar möglich zu machen, daß auch ein jedes Lamm, mittelst hiezu eingerichteter Kaulen, sein gewisses Futter erhalte; doch weniger ist das Ziel, den grünen Klee im trockenen Zustande geben zu können, zu erreichen; wenigstens ist hier eine große Aufmerksamkeit des Wirthschaftsdirigenten erforderlich, welche nur allein großen Schaden und Nachtheil verhüten würde. Daher ist und bleibt es eine bessere Methode, die Lämmer auf die Weide zu treiben, aber nur erst dann, wenn dieselbe vom Thau und Regen völlig befreit ist. Die Lämmer, welche auf einem rothen Kleeschlage gehütet werden, müssen nach und nach an diese Weide sich gewöhnen, denn die plötzliche Veränderung der Nahrung vermehrt oder vermindert nach dem qualitativen Verhältniß die Säfte und hilft die hier in Rede stehende Krankheit, ja sogar auch andere befördern.

Die jungen Lämmer dürfen ferner nicht in einem schlechten Zustande sein, sind sie dies, so würden sie unfehlbar, wenn sie vom Stroh- oder dürftigen Heufutter auf eine rothe Klee-weide getrieben werden, zu viel und gierig fressen und dieselben Krankheitsstoffe in sich entwickeln.

Sind endlich die jungen Thiere im Winter schlecht gefüttert und kommen im Sommer auf eine dürftige, magere Weide, erhielten dann später auch wirklich im Frühherbst, nachdem das Sommergetreide eingescheuert, den vollständigsten Ersatz in einer üppigen Kleeblur, so würde auch in diesem Falle eine gleich ungünstige Wirkung nicht ausbleiben. Können wir deshalb aber behaupten, daß die rothe Klee-weide Schuld an jenem Uebel sei? gewiß nicht! Der Fehler liegt im

ganzen Zuschnitt einer Wirthschaft, vorzüglich aber in einer mangel- und fehlerhaften Wirthschaftsdisposition. —

Es ist eins der ersten Regeln, die jungen Thiere insgesammt, mithin auch die Lämmer, von der Geburt an, bis zu einem gewissen Alter nicht zu vernachlässigen, um sie, welches die Hauptsache bleibt, in einem gleichmäßig guten Zustande zu erhalten. Wie wenig wird diese Wahrheit beherzigt, obgleich sie uns zum Erdrücken nahe liegt, da wir täglich die Symptome vor Augen haben, die sich uns bei jungen verkümmerten Thieren darbieten.

Einem alten Thiere, wenn es durch schlechte Wartung vernachlässiget ist, kann durch bessere Pflege gänzlich aufgeholfen werden, aber nie einem jungen, welches in den ersten Wochen und Monaten seit seiner Geburt, diejenige Sorgfalt entbehren muß, zu welcher es die Natur berechtigt. —

Es gereicht denjenigen Landwirthen wahrlich zu keiner Ehre, welche die jungen Thiere vernachlässigen und die Kosten an Körnern — denn diese müssen sie erhalten — zu hoch veranschlagen, die Letzteren in baarem Gelde umsetzen und statt dessen, elendes, verkümmertes Vieh aufziehen, von denen sie weder kräftigen Humus erhalten, noch im Entferntesten erwarten können, daß sie in der Folge durch Wolle, Fleisch oder Milch einen Nutzen, der jene Wartung und Pflege bezahlt und die Kosten des Kraftfutters reichlich ersetzt, haben können. —

Es ist dies ein höchst mangelhaftes und zugleich beklagenswerthes Prinzip, worüber ausführlich nie geschrieben worden, eben weil es uns so nahe liegt und weil viele der intelligenten Deconomen glauben mögen, daß jene Sorgfalt, welche sie mit Klugheit und Recht den jungen Thieren widmen, überall, namentlich beim Bauer, wie auch bei kleinen und größern Gutsbesitzern angewendet werde. Hierin irren sie leider gewaltig; ja, es ist solchen Leuten, welche die jungen Thiere so zu sagen, halb verhungern lassen, ein großer Mangel an

Sachkenntniß, der unrichtige Gebrauch der vier Species und was das Schlimmste ist, ein gewisser Grad von Hartherzigkeit, wenn nicht unbedingter Stumpfsinn zum Grunde liegt, mit vollem Rechte zu bezüchtigen.

Sei es mir erlaubt, jetzt einen Satz einzuschalten, der eigentlich hier nicht her gehört, doch mit dem in Rede Stehenden so genau verëettet ist, daß man demselben einige Aufmerksamkeit nicht versagen wird.

Unter den zahlreichen Vereinen, deren es so mannigfache in unserm Staate giebt, daß es wohl nicht schwer hielt, mit einem jeden Buchstaben im Alphabet einen derselben zu bezeichnen, sind unstreitig diejenigen die wohlthätigsten, mithin die besten, welche auf directem Wege die allgemeine Wohlfahrt für die größere Zahl derjenigen Bewohner bezwecken, welche dieses Segens am meisten bedürfen.

Zu diesen sind die Bewohner auf dem platten Lande, welche sich vom Ackerbau und der Viehzucht ernähren, vorzugsweise zu rechnen. Sie sind durch die Begünstigung des Staats zu freien Leuten erhoben, denn es ist ihnen ein Eigenthum auf eine so höchst humane Weise verliehen, von dem sie wohl keine Ahnung hatten, es je zu besitzen. Auch würden diese Bauern, welche nicht Despotie, sondern der beschränkte Verstand in Fesseln hält, dieses Eigenthums mit den segensreichsten Folgen sich erfreuen, wenn nicht jene Mißgriffe und Verstöße gegen eins der ersten Naturgesetze stattfänden, die bei allen Mühen, welche der Staat auf directem und indirectem Wege anwendet, sie leider dennoch auf derselben Stufe stehen ließen, als wo sie vor vielen Jahren standen.

Dieser Vorwurf trifft aber nicht allein den Besitzer bäuerlicher Grundstücke, auch Gutsbesitzer und Pächter sind von dem großen Fehler nicht frei zu sprechen, zu wenig für das erste Gedeihen ihrer nützlichen Hausthiere zu thun. Widmeten Letztere diesem Gegenstande mehr Aufmerksamkeit, so würde sich nicht allein ihr eigener Wohlstand bedeutend heben, son-

bern ihre Handlungsweise wird gewiß bei den minder Erleuchteten zur Nachahmung dienen. Und wie viel Segen für sich und ihre Familien muß daraus erwachsen, wenn diese bedeutende Zahl jener Bewohner zu einem bessern Wohlstande käme? — Die in der That überzahlreichen Unterstützungen unter den verschiedenartigsten Benennungen für Nothleidende, — zu denen die der Völlerei und dem Trunk Ergebenen mit zu rechnen sind, welche diese Spenden leider nicht allemal beglücken und bessern, — würden fortfallen, zumal da in sehr vielen Fällen durch unzeitige Wohlthätigkeit nur die Indolenz befördert wird. Diese ist es, welche den Müßiggänger zu Boden drückt und ihre Zahl vermehrt; die sich und Andern zur Last fallen und durch ihren Wandel dem Staate eine Bürde sind. Fast in jedem Zeitungsblatte lesen wir den Aufruf zur Wohlthätigkeit durch Unterstützungen für das Elend, aber niemals finden wir den Weg bezeichnet, wie ihm vorgebeugt werden kann, da es doch so sehr viel leichter ist, ein Uebel zu verhindern, als es, wenn es schon entstanden, zu heben? —

Indem ich hier abbreche und das Gefagte dem geehrten Leser zum Nachdenken überlasse, verfolge ich die hier in Rede stehende Abhandlung, welche das allgemeine Wohl der meisten Landbewohner bezwecken soll, wenn diejenigen Regeln Eingang finden, welche vielen Andern und auch mir, aus der drückendsten Lage geholfen haben.

Zu denjenigen Mitteln, welche zur Verhütung der Drehkrankheit angewendet werden, gehört ferner das Glaubersalz. Ganz davon abgesehen, daß das Glaubersalz für sich allein, ohne andere Vorsichtsmaaßregeln zu beobachten, diese Krankheit nicht heben kann, so ist es eines Theils nicht zu billig, um es continuirend anzuwenden; andern Theils wird es, wenn es nicht in zu geringer Dosis gegeben wird und die Wirkung der weißen Salbe haben soll, zu sehr schwächen, wonach die jungen Thiere Diarrhoe bekommen und dieser unnatürliche Zustand allemal eine Störung in dem Verdauungsprozeß her-

vorbringen muß. Das Lamm soll ohne Medicamente gedeihen, was, wenn keine Ansteckung erfolgt, nur durch eine richtige Behandlung, welche ich jetzt angeben werde, erzielt werden kann.

Um also die Drehkrankheit gänzlich zu entfernen, um gesunde, kräftige Schafe zu erhalten, die durch Größe und gezielte Statur den gewünschten Wollreichtum geben und uns dazu berechtigen, deren Fleisch auf eine vortheilhafte Art zu verjähern; die uns ferner die gewisse Aussicht darbieten, daß das Areal, welches sie ernährt, durch sie nicht vernachlässiget wird, sondern, daß sie den Reichtum doppelt zurückgeben, indem der Boden zur größeren Fruchtbarkeit erhoben und demzufolge die Chatulle des Wirths nicht vergessen wird, — so bleibt endlich noch das beruhigende Gefühl, mit Lust und Liebe auf dasjenige hinzublicken, dem man seine bessere Existenz nur lediglich allein zu danken hat, und die vollständige Ueberzeugung, in dieser Beziehung unserer Pflicht genügt zu haben.

Wie schon früher hingedeutet, gehört es mit zur ersten Regel, völlig gesunde, höchstens vierjährige Böcke, welche den übrigen Anforderungen entsprechen, zur Zucht zu wählen, nach diesem Alter aber keine mehr als Sprungwidder zu benutzen; ob das Alter zur fehlerhaften Zeugung Anlaß giebt, lasse ich dahingestellt, wenigstens will ich es nicht evident beweisen. Es ist zwar ein mathematischer Satz: sind zwei Größen einer dritten gleich, so sind sie sich selbst gleich; doch in der Wirklichkeit findet er nicht Statt; denn es giebt nicht zwei Uhren auf der Erde, welche völlig gleich gehn und es ist selbst unter den Milliarden Sandkörnchen, welche das Meer enthält, nicht eins dem andern gleich — mithin ist Alles auf der Erde, — wenn auch in den feinsten Nuancen, verschieden. Das alte enervirte Thier kann den Akt der Zeugung nicht so vollständig vollziehen, als ein junges — wie die Natur es vorzeichnet, und aus alledem können wir schließen, daß es den allgemeinsten Verstandesbegriffen zuwider läuft, ein altes Widder zur Zucht für unsere Heerden zu benutzen. Sind die Lämmer

von guten, gefunden, ebenfalls nicht zu alten Schaafen geboren — denn wie häufig wird der Fehler begangen, alte zahnlöse Schafe, der Feinheit der Wolle wegen noch als Zuchtmütter zu gebrauchen — so müssen diese mindestens, so lange bei den Müttern bleiben, als auch hier die Natur es vorschreibt — und zwar so lange, bis sie selbst gehörig fressen und das genossene Futter, ohne Beibehaltung der Muttermilch, verdauen können. Ingleichen kömmt es viel darauf an, zu welcher Zeit die Lämmer geboren werden; alle Zeitperioden des Jahres habe ich zum Lammern der Muttertschafe gewählt und gefunden, daß die im Monat Mai gebornen Lämmer diejenigen sind, welche den wenigsten Krankheiten, mithin auch der Drehe am seltensten unterworfen waren. Die im Spätherbste und Anfange des Winters, in den Monaten November und December gebornen Lämmer, werden allerdings die robustesten, sie sind angewiesen, sich an das trockene Futter zuerst zu gewöhnen, kosten aber ein enormes Kraftfutter, wenn sie gut gedeihen sollen; imgleichen werden die Mütter von solchen Lämmern verhältnißmäßig weit mehr angegriffen, da sich diese im Stalle stets unter ihnen befinden und den alten Müttern oft nicht die gehörige Zeit zum Fressen lassen. Letztere müssen ohnedies ausgezeichnet und gut gefüttert werden, sind aber bei alledem im Frühjahr, wann sie auf die Weide getrieben werden, nur höchst mittelmäßig. Es ist nun nicht mehr zu verlangen noch zu gestatten, daß diese im Herbste gebornen Lämmer, auch auf der Weide noch bei den Müttern bleiben sollen, da man in der Regel nach vier, höchstens fünf Monaten die Lämmer absetzen muß, wenn man mit Erfolg die Mütter im kommenden Jahre wiederum zur Zucht benutzen will. Von jetzt ab, würden diese Herbstlämmer sich selbst auf der Weide überlassen sein und dies Verfahren ist aus folgenden Gründen nicht zu billigen. An die Muttermilch und das trockene Futter gewöhnt, finden sie allerdings auf einer üppigen Kleeweide im günstigsten Falle Ersatz

doch die zu schnelle Bildung der Säfte durch die nahrhafte Weide, welche ein trocknes Kraftfutter nie im qualitativen Verhältnisse ersetzen kann, wird zum Nachtheil der jungen Lämmer sein und erst in der Folge störend auf ihren Gesundheitszustand einwirken, wenn sie nicht nach und nach an die Weide gewöhnt werden und demzufolge im Verlauf einiger Wochen, wenigstens täglich ein bis zweimal ein trockenes Futter erhalten können. Daß der Kostenaufwand sich hierdurch wieder vergrößert, erledigt sich von selbst und es ist anzunehmen, wenn wir der Wahrheit treu bleiben, daß solche Lämmer mehr kosten, als sie werth sind. — Wenn daher überhaupt von einer zweckmäßigen Lammzeit die Rede ist, so kann ich unter einer solchen nur diejenige verstehen, wo ich beabsichtige und gleichzeitig bezwecke, nicht allein gesunde, starke Lämmer zu erhalten, sondern auch, wo uns die größte Wahrscheinlichkeit vor Augen liegt, daß der Kostenaufwand, den wir für die Mütter und Lämmer verwenden, den Nutzen, welchen wir von Beiden zu erhalten beabsichtigen, nicht übersteige. Die zweckmäßigste Lammzeit, nach den von mir gemachten Erfahrungen bleibt der Monat Mai und Mitte Juni. Wir bezwecken hier, daß das Flies der Mutterschafe sich gehörig ausbilde und demnach keine Veränderung und Verminderung der Wolle denkbar ist, da das junge Lamm nur wenige Wochen zum Säugen bei den ungeschorenen Müttern Gelegenheit hat, wohingegen bei den Frühlämmern die Wolle der Mütter an den untern Theilen des Körpers durch die beständige Bewegung der Lämmer verloren geht und Letztere sehr häufig, wenn die Nahrung nicht vollständig ist, während sie säugen, Wolle mit verschlucken, welches sie gänzlich verkümmert und auf ihr ferneres Gedeihen den nachtheiligsten Einfluß hat. Der Einwand, daß die hochtragenden Schafe durch die Behandlung während der Wäsche im Monat Mai und Juni zu sehr leiden, ist unerheblich, da mir noch nie ein Fall vorgekommen, daß eins der Mütter beim Waschen, wenn das Verfahren mit Vernunft

unter gehöriger Aufsicht eines erfahrenen soliden Schäfers geschieht, zu Schaden, oder gar zu Tode gekommen ist. Weniger durch schlechte Behandlung der Wäscherei, als durch völlige Kraftlosigkeit gehen bei dieser erforderlichen Operation die meisten Schafe verloren. Diese im Monat Mai geborenen Lämmer sind bekanntlich an nichts gewöhnt, als was ihnen die Muttermilch darbietet. Sie werden mit den Müttern zu gleicher Zeit auf die Weide getrieben und gewöhnen sich, ohne daß wir weitere Vorsichtsmaßregeln zu beobachten genöthigt sind, nach und nach an dasjenige grüne Futter, welches für sie den größten Theil des Jahres bestimmt ist, und welches um so weniger auch nur im Entferntesten nachtheilig auf sie einwirken kann, als die Muttermilch zur regelmäßigen Verdauung alles, was sie in diesem freien, ungebundenen Zustande genießen, gewiß das Ihrige beiträgt. So wird schon im Beginn ihrer ersten Existenz der Grund zu jenem Gedeihen gelegt, welcher uns zu den schönsten Erwartungen berechtigt. Sind nun diese Lämmer, welchen es bis jetzt an nichts fehlt und für welche bis dahin keine Kosten zu veranschlagen sind, bis nur zur Mitte oder gar Ende August bei den Müttern geblieben, so können sie, nachdem sie nur dreieinhalb Monat alt geworden, abgesetzt werden, welches aber bei den Frühlämmern ganz unzulässig sein würde. Die Entwöhnung von der Muttermilch muß mit der gehörigen Vorsicht geschehen, indem sie noch acht bis zehn Tage täglich zwei und in den letzten Tagen einmal zu den Müttern gelassen werden müssen, um das Entwöhnen nicht momentan zu bezwecken, da zu berücksichtigen ist, daß hier der erste Fall eintritt, wo die jungen Thiere auf eine andere Diät gesetzt werden. Auch theilen in diesem Falle die Mütter mit den Lämmern in so fern eine gleiche Begünstigung, als nicht allein durch beiderseitige Trennung, sondern vielmehr durch ein schmerzhaftes Gefühl der Ersteren, durch die Verschießung der Milch, welche dann nach und nach erfolgt, auch für die Mütter keine nachtheiligen Folgen entstehen.

In dieser Jahreszeit finden wir das frühe Sommergetreide in der Regel eingeschauert und es bietet sich bei günstigen Jahren dem Auge eine junge Flur des schönsten Klee's dar, welche nunmehr den Lämmern übergeben wird. Namentlich ist es der rothe Klee, welcher ihnen, wegen des hohen, üppi-gen Wuchses vorzüglich zusagt, da hier der Hirte nicht nöthig hat, sie anhaltend auf demselben zu weiden, sondern sie mehrere Stunden des Tages in einem kühlen Stalle liegen läßt, um ihnen die Einwirkungen der Sonne nicht fühlbar zu machen. Dies Verfahren ist überhaupt auch bei den älteren Thieren sehr anzurathen, wenn nicht jener kummervolle Umstand eintritt, auch diese den ganzen Tag hindurch auf einer kümmerlichen Weide, um ihre Existenz zu sichern, lassen zu müssen. Sollte man hier nicht Veranlassung nehmen, des Schadens zu erwähnen, den man durch fortwährendes Austreiben der Schafe, durch den Verlust der Exkremente der Thiere erleidet, worauf sich denn im ökonomischen Fache alles reducirt, so lange die anfänglich hoch bewunderte, aber nie gepriesene Bickes'sche Methode noch keinen festen Fuß gefaßt und wir dessen Universal-Potenz, zu welcher uns nicht allein der Beweis, sondern sogar die Aussicht zu diesem mangelt, nicht den völligen Glauben schenken können? —

Bei dieser nahrhaften Weide hat der Wirth nicht nöthig, den jungen Lämmern trocknes Futter zu reichen, es sei denn, daß regnichte und nasse Tage eintreten, wo sie in einer gut eingerichteten Wirthschaft noch einen Rest guten Kleeheu's oder in Ermangelung dessen, doch einige Hafergarben finden werden. Auf diese Weise kosten also diese Lämmer, bis sie in den Winter gelegt werden, wenig, oder gar nichts und sind unter dieser Aufsicht so weit gediehen, daß man keinen Unterschied an ihnen von denjenigen, welche in den Monaten Februar und März geboren sind — und welche schon ein Bedeutendes gekostet haben, wahrnehmen kann.

Es ist imgleichen nicht rathsam, die jungen Lämmer,

welche im Mai geboren sind, noch in demselben Jahre scheeren zu lassen; eines Theils würde die Ausbeute an Wolle unbedeutend sein, wenn allerdings die Qualität im kommenden Jahre um etwas besser in Anspruch zu nehmen wäre, falls die Spitzen der Lämmerwolle durch das Scheeren entfernt werden: so muß man andern Theils berücksichtigen, daß hier nur immer die Rede davon sein kann, starke und gesunde, namentlich der Drehkrankheit nicht unterworfenen Lämmer zu erhalten — und in dieser Beziehung kann auf Kleinigkeiten, die uns scheinbar den ersten Nutzen gewähren, welcher indeß mehr den Fabrikanten als den Producenten zu creditiren ist, nicht gerücksichtigt werden. Wir werden dieses Wollquantum von den ungeschornen Lämmern in doppelter Fülle des nächsten Jahres erhalten und dürfen nicht zu ängstlich für warme Ställe zu sorgen haben, welche nicht überall anzutreffen sind. Noch ein zweiter Beweggrund ist es, welcher mich abhielt, die Lämmer scheeren zu lassen, nämlich der, daß sie im geschorenen Zustande weit mehr der Erkältung ausgesetzt sind, als wenn sie die wenige Wolle behalten; sogar würde ich rathlich finden, auch den im Januar und Februar geborenen Lämmern, niemals den Kopf scheeren zu lassen, weil atmosphärische Einflüsse, als große Kälte oder zu große Hitze, welche als entgegengesetzte Dinge, immer gleiche Wirkungen hervorbringen, die Gelegenheitsursachen zu der in Rede stehenden Krankheit sein können.

Die Lämmer dürfen, meiner Ansicht nach, nicht so lange als die alten Schafe auf der Weide bleiben und müssen, je nachdem es die Witterung und die Jahreszeit gestattet, früher oder später zu Winter gelegt werden. Der rechte Zeitpunkt scheint zu sein, wann die Fluren noch mit einem üppigen Grün geschmückt sind, aber doch schon ab und zu kalte Nächte eintreten, welche trübe Tage, oder gar Reif in ihrem Gefolge haben. Das Ende des Septembers, der Anfang des Octobers, oder gar noch weiter hinaus — wie es eine günstige, milde

Bitterung zuläßt, sind die Ausdehnungspunkte, welche zur Beendigung des Weidens der Lämmer angenommen werden können. Sind die Lämmer einmal in diesen angeführten Zeiträumen zu Winter gelegt, so dürfen sie unter keiner Bedingung noch ferner auf die Weide getrieben werden, wenngleich das schönste Herbstwetter eintreten sollte. Sie müssen sich von nun an an das trockene Futter gewöhnen; denn eine wiederholte Abwechslung von der Weide zur Stallfütterung würde höchst nachtheilig auf den Wachsathum, mithin auf das Gedeihen derselben hinwirken. Dies ist es eben, welches bei allen Weidethieren, vorzugsweise aber bei den jungen Lämmern, vermieden werden sollte. Sie zeigen in den ersten Tagen einen steten Widerwillen für das ihnen gereichte trockene Futter, selbst wenn es von guter Beschaffenheit ist, und dieser verliert sich nur erst dann, wenn sie wissen, daß sie kein anderes Futter erhalten; doch diese Unlust zum Fressen wiederholt sich aufs Neue, wenn sie nur ein oder zwei Tage auf die ihnen bekannte Weide zurückkehren. Es ist daher augenfällig, daß die Thiere in diesem Zustande nicht im Wachsathum vorschreiten können; in einer gleich guten Beschaffenheit, wie sie waren, können sie ohnedies nicht bleiben, da es eine unumstößliche Wahrheit ist, daß kein Stillstand in der Natur Statt findet, sondern sich Alles nach einer großen Regel in bewunderungswürdiger Verkettung, das Große mit dem Kleinen fortbewegt; so bleiben auch sie nicht stehn auf dieser Stufe, auf welche sie der betriebfame Mensch, — doch nur allein durch Hülfe des Segens von Oben — führen half, — sondern es geht dem Guten entgegengesetzt und die auf sie verwandten Mähen — es sind deren im Leben sehr Wenige, welche sich eines glücklichen Ausgangs rühmen können — sind zweck- und nutzlos, da hier ein guter Erfolg unsere Wünsche nie krönen kann. —

Die erste, aber auch alleinige kostspielige Fütterungsweise nimmt von jetzt ab ihren Anfang und dauert, je nachdem das Clima es gebietet, bis Ende April, bei dem in Westpreußen

bis Mitte Mai. Wir können sieben volle Monate annehmen, wo den Lämmern bei zweimaligem guten Strohfutter, täglich wenigstens einmal gutes, unverdorbenes Kleeheu, namentlich solches, welches auf Kleereitern geworben ist, gegeben wird. Nächstdem erhalten sie das ihnen gebührende Kraftfutter in reinen, unverdorbenen, nicht multrigen Hafergarben, in einer nur halb so großen Quantität, als ein Strohfutter betragen würde. Damit auch die jungen Lämmer sich frühzeitig an die rohen Kartoffeln gewöhnen, werden ihnen auch diese, aber in so geringer Quantität und zwar im zerschnittenen Zustande gegeben, daß auf sechs bis acht Lämmer nur eine Meße zu rechnen ist. Die Kartoffeln werden denselben mit gewöhnlichem, sehr wenigem Viehsalze bestreut und dienen, verbunden mit dem Salze, nicht allein als nährendes Futter, sondern auch als wirkliches Medicament, welches die Stelle des theuren Glaubersalzes vollständig vertritt, mit dem Unterschiede, daß diese Futtermethode nie störend von der einmal angegebenen Norm abweicht, sondern den begonnenen thierischen Prozeß der Verdauung in stetem Gleise erhält.

Auch im nächstfolgenden Jahre werden sie als Jährlinge, wenn sie frühzeitig an dieses Futter gewöhnt sind, die Kartoffeln besser fressen, wenn sie in einer solchen Wirthschaft zu existiren das Glück haben, in der sie nicht durch Schlempe gesättigt werden.

Das Tränken der jungen Schafe geschieht am Zweckmäßigsten, wenn es irgend die Lokalität gestattet, in den Ställen; eines Theils können die Thiere zum Wasser kommen, wann es ihnen beliebt, zum Andern ist das Wasser in den Wintermonaten, wenn es frisch aus dem Brunnen genommen, nie so kalt, als dasjenige, welches aus Seen oder Teichen ihnen dargeboten wird. Von diesem eisig kalten Wasser, welches bei starkem Froste nur durch Aufhauen des Eises erreicht werden kann, trinken die jungen Schafe nur höchst wenig, einige gar nicht und leiden auf diese Weise, beim größten Wasserüberfluß,

dennoch Durst. Tritt nun plötzlich gelindes Wetter ein, daß die Seen und Teiche vom Eise frei werden, dann suchen sie sich durch fast zu häufigen Genuß des Wassers zu entschädigen, welches sie in einem natürlichen Zustande seit langer Zeit entbehren mußten. Daß eine solche Behandlung auf junge Thiere gewiß keine günstigen Folgen haben kann, wird jeder Unbefangene, auch ohne Oekonom zu sein, einräumen.

Es dependirt also das Gedeihen eines jeden organischen Wesens, mithin auch das der jungen Schafe, von der frühzeitigen Pflege und nachfolgenden guten Behandlung in den ersten Zeiträumen ihrer Lebensperiode; diese bestimmen in den allermeisten Fällen den Nutzen oder Nachtheil, welchen wir von ihnen in der Folge zu erwarten haben.

Sind die geehrten Leser dieser Abhandlung zustimmender Meinung, so bitte ich um nachsichtsvolle Entschuldigung, wenn ich Manches, welches Ihnen bekannt sein wird, hier aufgenommen habe. Der Gegenstand muß aber nicht allgemein so klar vor Augen liegen, weil er in höchst seltenen Fällen berücksichtigt wird — und lediglich aus diesem alleinigen Grunde habe ich denselben dieser ausführlichen Erörterung werth gehalten.

Es ist nicht in Abrede zu stellen, daß diese hier angegebene Behandlung und Fütterungsweise der jungen Schafe nicht überall, wie sie von mir bezeichnet worden, eingeführt werden kann, weil allerdings hiezu eine eingerichtete Wirthschaft gehört, welche aber ein umsichtiger und fleißiger Wirth selbst bei beschränkten Mitteln, sich schaffen muß. Zu einer eingerichteten Wirthschaft ist aber mindestens erforderlich, daß nicht allein die nothwendigsten, wie auch zweckmäßigsten Wohn- und Wirthschaftsgebäude vorhanden, sondern auch das Areal in einem solchen Culturzustande sich befinden muß, daß man mit ziemlicher Sicherheit die erforderlichen Futterkräuter und Gräser bauen kann, wo man, abgesehen von allen Nebenumständen, die zweckmäßige Einrichtung getroffen hat, daß der gehaltene Viehstand, sowohl im Winter, als im

Sommer in einem gleichmäßig guten Zustande sich befindet, da nur allein hiedurch die Ertragsfähigkeit des Bodens erhöht wird.

Dies ist der Punkt, auf den sich alles im ökonomischen Fache concentriren sollte, weil Millionen von Bewohnern unseres Staates den unbedingten Wohlstand hiervon herleiten können. Ist dieser für die größere Zahl der Landbewohner gegründet, so ruht der Staat auf einer sichern Basis, die nur den Wechselfällen des Lebens, — denen wir nicht entgehen können, — unterworfen sein kann.

Wir finden in den Annalen der Landwirthschaft, herausgegeben von dem Directorium des Königl. Landes-Dekonomie-Collegiums, 1ster Jahrgang, 1stes Heft eine vorzügliche, sehr spezielle statistische Uebersicht der landwirthschaftlichen Productions- und Consumtions-Verhältnisse, von dem Herrn Geheimen-Oberregierungs-rath Dr. Dieterici mit großer Sorgfalt aufgezeichnet, in welcher Seite 67 angenommen wird, und das mit vollem Rechte, daß  $\frac{3}{4}$  der Einwohner unseres Staats Landbewohner sind, welche sich von der Viehzucht und dem Ackerbau ernähren. Wir ersehen daraus ferner: daß im ganzen Preussischen Staate im Jahre 1825 nur 11,606,429 Stück Schafe gehalten wurden, von denen beinahe die Hälfte ordinaire Land-schafe waren. Doch im Jahre 1840, nach Verlauf eines Zeitraums von 5 Jahren, soll sich der Schafviehbestand im Ganzen auf 16,344,018 Stück vermehrt haben, mit dem bedeutenden Unterschiede, daß nur wenig über 4 pCt. sogenannte Heideschnucken blieben. Es ist also mit völliger Gewißheit anzunehmen, daß ein Vorschreiten Statt gefunden hat, doch daß dieses Vorschreiten nicht rasch genug vor sich geht, ist ebenfalls unzweifelhaft, da auf eine Bevölkerung von gegenwärtig gewiß 10 Millionen Landbewohner eine Quantität von circa 17 Millionen Schafen viel zu unbedeutend erscheint.

Der Wohlstand der meisten Bewohner, namentlich unseres Staats, ist lediglich von dem Reichthum an gutem aber

auch hinreichendem Vieh abhängig; wird also unsern nützlichen Hausthieren, namentlich den jungen Thieren, diejenige Wartung und Pflege zu Theil, welche hier ausführlich mit Bezugnahme auf die Vergrößerungen und Verbesserungen der Schäferereien bezeichnet worden ist, so wird der Viehbestand sich bald auf das Doppelte vermehren und dem Staate auf diese Weise Millionen einbringen.

Nehmen wir an, daß in einer bauerlichen Wirthschaft von 200 Morgen Magdeb. gegenwärtig nur 100 Stück Schafe oder 10 Kühe gehalten werden — denn einen größeren Viehbestand bemerkt man in unserer Provinz nur in seltenen Fällen, — so könnten mindestens auf mittelmäßigem Boden 200 Stück Schafe oder 20 Kühe gehalten werden, je nachdem es die näheren Verhältnisse bestimmen, mehr Schafe oder weniger Kühe, oder umgekehrt zu halten. Daß dies mit einem Male nicht geht, ist leider zu bekannt; — auch werden Riesenschritte nicht verlangt, wer könnte auch diese bei unserm Bauer erwarten? Aber im Allgemeinen wird dem Gegenstande — dem wichtigsten, den wir vor Augen haben sollten — nicht die Würdigung ertheilt, welche ihm gebührt! Viele Besitzer, groß und klein, könnten durch ein gutes Beispiel, nächstdem durch Rath und That ihren Nachbarn, zunächst aber ihren Bauern auf eine gute, der reinen Vernunft entsprechende Wirthschaftsführung hinzeigen, — welches unbedingt die segensreichsten Folgen haben muß, da der Bauer nur das glaubt, was er sieht und sich, vom Vorurtheil geleitet, auf keine Weise theoretisch belehren läßt.

Die größten Erfolge werden die Einrichtungen bauerlicher Musterwirthschaften mit bezwecken, wo dem beschränkten Verstande die günstigsten Resultate klar vor Augen gelegt werden. —

Endlich sei es mir erlaubt, dasjenige, welches ich aus Erfahrung gesammelt und jetzt meinen Freunden und Gönnern hiermit hochachtungsvoll überreiche, durch den speziellen Beweis an meiner Wirthschaft zu bekräftigen.

Früher von einer irrigen Maxime geführt, hielt ich anfänglich auf meinem Gute Duiram, welches nur circa 1045 Morgen Magdeb. mit Einschluß der Wiesen und Brücher enthält, zu viel Schafe; denn ich wollte doch gern dem Gute, wie man allgemein annimmt, durch ein großes Inventarium aufhelfen und hielt zu dem beabsichtigten Zwecke die Hälfte meiner Schafherde in Motterschafen, wählte auch, und das sehr fälschlich, die Lammzeit im Februar und März. Obgleich die Mütter früher gut, in diesen Monaten aber besser wie gewöhnlich gefuttert wurden, so hat sich mir nie ein günstiges Resultat dargeboten, da bei allem Ueberfluß an Futter die Mütter die jungen Lämmer nicht immer annehmen. Die Legteren wurden bei zunehmender Milcherzeugung um nichts besser und es entstand eben, durch den Genuß der fetten Milch, die Lähme bei den Lämmern. Wenngleich die jungen Lämmer die erste Krankheit überstanden hatten, so zeigten sich in der Folge neue ungünstige Erscheinungen, und im nächsten Jahre, wo es ihnen an der nöthigen Aufhülfe mangelte — erhielten sie die Drehe, durch welche ich ungeheuren Schaden erlitten habe. Mit einem Worte, ich gab mir die unsäglichste Mühe, konnte aber im Verlauf von 6 Jahren es nie erreichen, daß ich von 300 Müttern mehr als 200 Lämmer aufzog, von denen nur höchstens 100 Stück übrig blieben, wenn sie zwei Jahr alt waren. Aber auch diese 100 Stück waren von solcher Beschaffenheit, daß man von ihnen nie über 8 bis 9 Stein scheeren konnte.

Mithin reducirt sich das Exempel auf 0, wenn man Consumtion und Abgang in Abrechnung bringt.

Es ist und bleibt daher eine ganz falsche Ansicht, viel Vieh zu halten, um durch dieses die Wirthschaft zu heben, — vorzüglich aber dann, wenn man in einer solchen Vermögenslage resp. Credit sich befindet, nur Gelder zu 25 bis 40 pCt. zu bekommen, wie es vor 10 und einigen Jahren bei dem größeren Theil der westpreussischen Landwirthe der Fall war. Zu meinem Leidwesen muß ich bekennen, daß noch in jüngster

Zeit sich Verstöße dieser Art erneuert haben. — Bei diesem fühlbaren Geldmangel und dem beschränkten Credit, — wo, ich sage nicht zu viel, sondern die Wahrheit — der Schuhmacher die bedeutungsvolle Bemerkung macht — ob der Herr Rittergutsbesitzer auch die bestellten Stiefel bezahlen könne, — war es denn allerdings nicht möglich, so zu handeln, wie man wohl gern gemocht hätte.

Die eiserne Nothwendigkeit zwang uns zu dem letzten erlaubten Rettungsmittel, um dem harten Druck der Zeit und des Wuchers nicht ganz zu unterliegen, zu dem — nur Zeit zu gewinnen, die uns mit Hilfe des göttlichen Segens zu dem Ziele geführt — wo uns eine bessere Zukunft lächelt; die größte Ehre und Anerkennung gebührt den meisten westpreussischen Landwirthen für die Lösung dieses schwierigen Problems! Ja, wenngleich das edle Gewerbe, welches jetzt zur Wissenschaft erhoben, und dem anzugehören Sie jetzt das Glück haben, gegenwärtig eine regere Anerkennung findet, als ehemals — wo dumme Menschen zu der klugen Idee nicht gelangen konnten, daß auch zur Dekonomie kluge Leute gehören müssen, — so finden Sie, meine Herren Collegen, gewiß den Orden des Verdienstes in ihrer Brust, den keine Vergänglichkeit tilgen und Ihnen das schöne Bewußtsein, unter den schwierigsten Verhältnissen, doch nur durch erlaubte, rechtliche Mittel sich aus dem Staube empor geholfen zu haben, — nie rauben wird. —

Aber nicht Alle haben die Früchte dieses Segens sich zu erfreuen; leider könnte ich einige in dem kleinen District unseres Kreises D. C. rone nennen, und wie viele mögen in dem Reichthum unserer Provinz oder gar unseres Staats sich befinden, die wegen rückständiger Zinsen, welche sie dem landwirthsch. Institute schuldeten, aus dem Besitz verwiesen wurden? Es konnte nicht die Tendenz des Staats sein, diese, einst so wohlhabenden Familien unglücklich zu machen und lediglich um der Zinsreste oder geringer Rückstände wegen, auf

eine inhumane Weise zu vertreiben. Der Sturz der Besitzer erschütterte auch das Institut in seinen Festen, wo demnach die bedeutenden Ausfälle bei Subhastationen und das Fallen der Course unserer Pfandbriefe eine natürliche Folge war.

Doch was ist eigentlich Schuld daran, daß man die unumstößliche Wahrheit nicht begriffen hat: daß Alles in der Welt einer Veränderung unterworfen sein muß? Die bei den Subhastationen erlittenen Ausfälle würden vollkommen zur Aufhülfe der bedrängten Gutsbesitzer hingereicht haben!

Gegenwärtig lehrt die Erfahrung, mit großen Buchstaben und Zahlen, daß die auf denselben Gütern jetzt geliehenen Capitalia, oft mehr als den dreifachen Werth betragen, als diejenigen landschaftlichen Zinsreste, um derentwillen die Besitzer zu Bettlern gemacht wurden.

Das landschaftliche Credit=System bedarf einer gründlichen Reform, wenn es uns zum Heil gereichen soll, namentlich diese mangelhaften Taxprinzipien, über die der erste Blick uns sagen muß, daß sie unserm Zeitgeiste, da wir vor- und nicht rückwärts schreiten, nicht im Mindesten entsprechen.

Vollkommen bin ich überzeugt, daß viele Mitglieder des landschaftlichen Instituts dies einsehen, — aber erhebt sich wohl eine einzige Stimme unter ihnen, die gegen diese Mängel auftritt und den Gegenstand öffentlich beleuchtet? So viel Freiheit ist uns unbedingt gestattet, die Schwachheiten und Irrthümer aufzudecken, wenn wir den Gegenstand lieb haben; und haben wir ihn lieb, warum wird von dieser Freiheit kein Gebrauch gemacht? —

Nachdem ich ferner einsehen gelernt hatte, daß durch ein großes Inventarium allein die Wirthschaft, zumal bei so beschränkten Geldmitteln, nicht gehoben werden konnte, so hielt ich ein kleines, aber auch in so fern ein gutes, als ich die größte Sorgfalt der jungen Zucht meiner Viehgattungen, namentlich aber den jungen Lämmern widmete. Seit länger denn 8 Jahren halte ich nur durchschnittlich 250, gegenwärtig bei

einem größeren Viehstande 300 Mutterschafe, stipulirte die Lammzeit im Monat Mai und erziehe regelmäßig von jenen 300 Müttern gewiß 280 Stück gute, völlig gesunde Lämmer, die jene Behandlung erleiden, welche ich ausführlich mitgetheilt habe. Diese werden, wie schon gesagt, in dem Jahre, wo sie geboren, niemals geschoren, ersetzen aber das Wollquantum reichlich, indem ich von ihnen im nächsten Jahre 10 Stein und darüber von Hundert scheere.

Gegenwärtig befinden sich auf meinem Gute 1200 Stück gute, sehr wollreiche Schafe, von denen ich im Durchschnitt, incl. der Fetthammel und Lämmer, pro Hundert 12 bis 13 Stein und wohl noch darüber scheeren lasse, dahingegen ich ehemals nur 8, höchstens 9 Stein pro Hundert scheeren konnte. — Ingleichen befinden sich hier, nur beiläufig gesagt, 50 und einige Haupt-Rindvieh, dessen Zahl bei immer vorschreitender Cultur noch vermehrt werden wird — und wie ich mir schmeicheln darf, in einer gleich guten Beschaffenheit, ohne daß ich nöthig gehabt hätte, auch nur das geringste Futter an Heu und Stroh zu kaufen.

Diese Data sind durch den Augenschein zu erlebigen, und habe ich diese günstige Veränderung meiner ehemals sehr traurigen Verhältnisse, die nicht schlechter sein durften, wenn ich nicht meinen unglücklichen Collegen am Bettelstabe folgen wollte, — nur lediglich der glücklichen, erfolgreichen Zucht meines Viehstandes zu verdanken, die, wenngleich sie in gewissen Fällen abweichend von der, von mir angegebenen Norm sein kann, auch ich in dieser Beziehung nicht einmal behaupten will, daß überall die hier angegebene Lammzeit mit allen Einzelheiten die allein richtige sei, sich doch bei mir als die beste bewährt hat. Indes ist und bleibt die gute Pflege und Fütterung der jungen Thiere mit der erste Haupthebel zu einer sicher rentirenden Wirthschaft und diese Thesiß kann nie umgestoßen werden.

Sollte das Gesagte nur im Allgemeinen den erwünsch-

ten Erfolg haben, daß auch nur der Tausendste von Denjenigen, deren beschränkte Vermögenslage es noch immer nicht gestattet, sich ein ruhiges, gemüthliches Leben zu bereiten, um nächstdem die wenigen Abgaben dem Staate, der für das allgemeine Beste, namentlich in jüngster Zeit so unendlich viel thut, — freudiger zu zollen, als es seither der Fall war; daß ferner diejenigen, welche bei größern Mitteln, die Potenz in Händen haben, als ein edles Vorbild vor jene zu treten, um sich durch eine logisch = richtige Wirthschaftsführung denjenigen Vortheil zu verschaffen, der sie zu dem Glauben berechtigenden muß, sich und Andern nützlich zu sein: — so ist mir hierdurch die größte Anerkennung zu Theil geworden.

Wenigstens wünsche ich, meine Herren Collegen mit mehr oder minderm Reichthum, die Ueberzeugung zu gewinnen, daß die Güter der Erde — mit Gesundheit vereint — ein sehr edles Kleinod sind, vorzüglich dann, wenn wir dem nothleidenden Bruder mit dem, was uns durch Fleiß der Segen gespendet — unterstützen können — und diese zu verlieren, wollen wir, klug zu handeln — aufhören?

---

Druck von J. Garm's in Deutsch-Crone.

